



Reim, Metrum und Zeit

Jim, mir selbst darfst Du gerne vorwerfen, dass ich Dinge in einen Topf werfe, das ist mir egal oder sogar willkommen. Aber ich hab ja 1:1 Giorgio Angamben zitiert. Und da ich den zwar für einen schwierigen aber letztlich unheimlich präzisen Autoren halte, möchte ich darauf hinweisen, dass man ihn sehr genau lesen muss. Dann klären sich einige Missverständnisse.

Zu Hölderlin:

Ich schrieb, Angamben zitierend:

Zitat: Beweis hierfür sei, dass als Hölderlin auf der Schwelle zum neuen Jahrhundert seine Lehre vom Abschied der Götter und besonders des letzten Gottes, nämlich des Christus erarbeite, **die metrische Form seiner Lyrik zerbreche**, als sie diese neue Atheologie auf sich nehme, bis sie in den letzten Hymnen jede erkennbare Identität verliere.

Du schreibst:

Zitat: aber nun sind ja reim und geschlossene metrische form zwei ganz verschiedene paar schuhe. es gibt sowohl gereimte gedichte ohne geschlossene form und es gibt ungereimte gedichte mit sehr strengen metrischen vorgaben. und wie sprechen hier nicht von ausnahmen. es gibt solche texte in maßen. das darf man nicht in einen topf wefen.

ich bin nun nicht der hölderlin-experte. hölderlin hat sicherlich auch einige gereimte sachen geschrieben. aber das dürfte bei weitem nicht die mehrheit seiner texte sein. ohne jetzt zahlen nennen zu können, denke ich, dass hölderlin den allergrößten teil seines werks ungereimt verfasst hat. du sprichst in deinem zitat selbst von hymnen. die sind in der regel immer ungereimt. dass also hölderlin seine ungereimten texte metrisch aufgebrochen hat, soll der beweis dafür sein, dass der reim eine "Transkodifizierung der messianischen Zeit" ist? das scheint mir nicht zusammen zu passen, da hier verschiedene schuhe in einen topf geworfen werden, die in dem zusammenhang wenig miteinander zu tun haben.

Sry, aber von Reim war bei Angamben in diesem Zusammenhang gar nicht die Rede, sondern von Zerbrechen der metrischen Form.

Zum Abschied der Götter.

Noch einmal Angamben:

Zitat: Beweis hierfür sei, dass als Hölderlin auf der Schwelle zum neuen Jahrhundert seine Lehre vom Abschied der Götter und besonders des letzten Gottes, nämlich des Christus erarbeite, die metrische Form seiner Lyrik zerbreche, als sie diese neue Atheologie auf sich nehme, bis sie in den letzten Hymnen jede erkennbare Identität verliere.

Der Abschied der Götter sei eins mit dem Verschwinden der geschlossenen metrischen Form, die Atheologie sei unmittelbar Aprosodie.

Du schreibst:



Reim, Metrum und Zeit

Zitat: aber nun sind ja reim und geschlossene metrische form zwei ganz verschiedene paar schuhe. es gibt sowohl gereimte gedichte ohne geschlossene form und es gibt ungereimte gedichte mit sehr strengen metrischen vorgaben. und wie sprechen hier nicht von ausnahmen. es gibt solche texte in maßen. das darf man nicht in einen topf wefen.

nun ist ja der reim nicht nur in der christlichen dichtung vorhanden. die heidnischen germanen kannten den stabreim (und auch der germanische langvers mit den stabreimen hat in seiner grundform eine feste metrische form). es gibt theorien, dass auch der endreim schon vor der christianisierung in nordeuropa bekannt war. zudem war zwar der reim in der antike weitgehend unbekannt, feste metrische formen kannte man aber in hülle und fülle. wenn du nun feststellst, dass jeder reim, jede feste metrische form ursprünglich einen christlich theologischen bezug hat, dann lässt du nur die christliche dichtung (wobei ja erstmal geklärt werden muss, was diese christliche dichtung überhaupt ist) als ursprung zu und alle anderen werden außer acht gelassen.

Es ist bei Angamben von den Göttern im Plural die Rede, womit sicherlich nicht die Heilige Dreifaltigkeit gemeint ist, und von Christus als letztem Gott. Selbstverständlich bezieht seine These die Antike und heidnische Dichtung mit ein, soweit sie eben einen theologischen Überbau hatte. Und die These ist eben: Theologischer Überbau = Feste metrische Form. Hiermit muss man sich auseinandersetzen, was Du bislang aber gescheut hast.

Was ich übrigens nicht gesagt hatte, war dass Angamben seine Thesen an einem ganz konkreten Formbeispiel entwickelt, nämlich der Sestine, die als Form noch unendlich viel strenger ist als das Sonett. Er nimmt als seinen Ausgangspunkt die Sestine "Lo ferm voler qu'el cor m'intra" von Arnaut Daniel. Bei einer Sestine werden die Reimwörter der ersten Strophe durch sämtliche Strophen in festgelegter Folge beibehalten - wenn man die Reimwörter einer Strophe mit 1-6 nummeriert, dann kommen sie in der darauffolgenden Strophe in dieser Reihenfolge vor: 6,1,5,2,4,3; die übernächste Strophe enthält diese Reimwörter dann in der Folge 3,6,4,1,2,5. An die sechs Strophen schließt sich eine dreizeilige Coda an, in der sämtliche Reimwörter in der ursprünglichen Reihenfolge der ersten Strophe noch einmal (zwei pro Zeile) wiederkehren.

Ich werde die Sestine von Arnaut Daniel bei "Schönes bleibt" reinstellen.

Zur Form der Sestine macht Angamben jetzt wieder sehr präzise Ausführungen zu "Reim, Metrum und Zeit". Er sagt, die Sestine - und in diesem Sinne jedes Gedicht - sei eine soteriologische Maschine, die durch eine ausgeklügelte mechane von Ankündigungen und Wiederaufnahmen der Reimwörter - die den typologischen Beziehungen zwischen Vergangenem und Gegenwärtigen entsprechen - die chronologische in messianische Zeit verwandelt.

Wie gesagt: Das alles ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Sondern Angamben. Nun kann man sagen: Trotzdem alles Mist. Nur sollte man dann wissen, wer Angamben ist: Der wohl größte zeitgenössische Philosoph, um den man schwerlich herumkommt, wenn man auf Zeithöhe über moderne Dichtung sprechen will!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).